

MARC LEVY
Die erste Nacht

Buch

Adrian ist Astrophysiker und sucht den ersten Stern. Keira ist Archäologin und sucht den ersten Menschen. Ein rätselhafter Stein bindet sie für immer aneinander – und die Suche nach dessen mysteriöser Herkunft bringt sie in Lebensgefahr. Denn jemand will um jeden Preis verhindern, dass Adrian und Keira das Geheimnis hinter der alttestamentarischen Legende aufdecken, die die Geschichte des Steins verrät. Bei einer Verfolgungsjagd in China stürzen die beiden in den Gelben Fluss. Adrian wird gerettet, doch Keiras Körper taucht nicht wieder auf. Monate später erreicht ihn ein Foto von Keira – mit einer Narbe im Gesicht, die er nie zuvor an ihr bemerkt hat. Könnte es sein, dass sie überlebt hat?

Autorin

Marc Levy wurde 1961 in Frankreich geboren. Nach seinem Studium der Informatik und Betriebswirtschaft an der Universität in Paris lebte er in San Francisco. Mit siebenunddreißig Jahren schrieb er für seinen Sohn seinen ersten Roman, *Solange du da bist*, der von Steven Spielberg verfilmt und auf Anhieb ein Welterfolg wurde. Seitdem wird Marc Levy in zweiundvierzig Sprachen übersetzt. Mit 20 000 000 verkauften Büchern ist er der erfolgreichste französische Autor weltweit. Marc Levy lebt mit seiner Familie in New York.

Von Marc Levy bei Blanvalet lieferbar:

Solange du da bist (37733)

Am ersten Tag (37658)

MARC LEVY

Die erste Nacht

Roman

Aus dem Französischen
von Eliane Hagedorn und Bettina Runge

blanvalet

Die Originalausgabe erschien 2009 unter dem Titel
»Le première nuit« bei Editions Robert Laffont, Paris.



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das FSC®-zertifizierte Papier *Holmen Book Cream*
für dieses Buch liefert Holmen Paper, Hallstavik, Schweden.

1. Auflage

Taschenbuchausgabe Februar 2012 bei Blanvalet, einem Unternehmen
der Verlagsgruppe Random House GmbH, München.

Copyright © der Originalausgabe 2009 by Marc Levy /
Susanna Lea Associates, Paris

Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2010
by Blanvalet Verlag, München,

in der Verlagsgruppe Random House GmbH

Umschlaggestaltung: bürosüd°, München

Umschlagmotiv: Getty Images / WIN-Initiative; bürosüd°

Redaktion: Gerhard Seidl

ED · Herstellung: sam

Satz: Uhl + Massopust, Aalen

Druck und Einband: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN 978-3-442-37659-9

www.blanvalet.de

Für Pauline und Louis

»Jeder von uns hat etwas von einem Robinson in sich,
eine neu zu entdeckende Welt
und einen Freitag.«

ELÉONORE WOOLFELD

»Diese Geschichte ist vollkommen wahr,
weil ich sie von Anfang bis Ende erfunden habe.«

Boris Vian

Mein Name ist Walter Glencorse, ich bin Finanzverwalter der Londoner Royal Academy of Sciences. Ich habe Adrian vor knapp einem Jahr näher kennengelernt. Aus gesundheitlichen Gründen hatte er das berühmte Observatorium auf dem chilenischen Atacama-Hochplateau, wo er am Himmel nach dem Urgestirn forschte, überstürzt verlassen müssen.

Adrian ist ein äußerst begabter Astrophysiker, und im Laufe der Monate sind wir echte Freunde geworden.

Weil er von nichts anderem träumte, als seine Arbeit über den Ursprung des Universums fortzusetzen, und weil ich mich in einer misslichen Situation befand – die Finanzlage der Akademie war verheerend –, überredete ich ihn, sich bei einer wissenschaftlichen Stiftung zu bewerben, die in London einen großzügig dotierten Preis vergibt.

Wir arbeiteten wochenlang an der Präsentation seines Projekts, und im Laufe dieser Zeit entwickelte sich eine richtige Freundschaft zwischen uns. Doch ich sagte schon, dass wir Freunde waren, nicht wahr?

Wir haben bei diesem Wettbewerb nicht gewonnen, den Preis erhielt eine junge, ebenso temperamentvolle wie entschlossene Archäologin. Sie leitete Ausgrabungen im äthiopischen Omo-Tal, bis ein heftiger Sandsturm ihre Arbeit zerstörte und sie zur Rückkehr nach Frankreich zwang.

An dem Abend, als alles begann, befand sie sich ebenfalls in London in der Hoffnung, jenen Preis zu gewinnen, um mit dem Geld nach Afrika zurückkehren und ihre Recherchen zum Ursprung der Menschheit fortsetzen zu können.

Die Zufälle des Lebens sind eigenartig, Adrian war dieser jungen Archäologin namens Keira in der Vergangenheit schon einmal begegnet, sie hatten eine kurze Sommeraffäre gehabt, sich seither aber nicht wiedergesehen.

Die eine feierte ihren Sieg, der andere seine Niederlage. Sie verbrachten die Nacht zusammen, Keira aber brach am nächsten Morgen auf und ließ Adrian mit aufgefrischten Erinnerungen und einem seltsamen aus Afrika mitgebrachten Anhänger zurück – eine Art Stein, den ein kleiner äthiopischer Junge im Krater eines erloschenen Vulkans gefunden hatte. Diesen Harry, ein Waisenkind, hatte Keira aufgenommen und in ihr Herz geschlossen.

Nach Keiras Aufbruch entdeckte Adrian in einer Gewitternacht erstaunliche Eigenschaften an diesem Anhänger: Wurde er einem intensiven Licht ausgesetzt, zum Beispiel einem Blitz, so projizierte er Millionen winziger Leuchtpunkte an die Wand.

Adrian brauchte nicht lange, um zu verstehen, worum es sich handelte. So unglaublich es auch erscheinen mochte – diese Punkte entsprachen dem Fragment einer Himmelskarte. Aber nicht irgendeiner, sondern der Sternkonstellation, so wie man sie vor vierhundert Millionen Jahren von der Erde aus gesehen hatte.

Mit dieser außergewöhnlichen Entdeckung machte sich Adrian auf den Weg zu Keira ins Omo-Tal.

Leider waren Adrian und Keira nicht die Einzigen, die sich für diesen geheimnisvollen Gegenstand interessierten. Während eines Aufenthalts in Paris, bei dem sie ihre Schwester besuchte, lernte Keira einen pensionierten Ethnologielehrer kennen, einen gewissen Ivory. Dieser Mann kontaktierte und überredete mich auf, wie ich zugeben muss, höchst schändliche Weise, Adrian dazu zu ermuntern, seine Forschungen fortzusetzen.

Für meine Dienste stellte er mir eine kleine Geldsumme zur Verfügung und versprach mir eine großzügige Schenkung für die Akademie, falls Adrian und Keira ihre Recherchen zu einem guten Abschluss bringen würden. Ich habe mich auf den Handel eingelassen. Ich wusste zu dem Zeitpunkt allerdings nicht, dass sich eine Geheimorganisation an Adrians und Keiras Fersen geheftet hatte, die, im Gegensatz zu Ivory, um jeden Preis verhindern wollte, dass die beiden ihr Ziel erreichten und weitere Fragmente fanden.

Denn mithilfe dieses alten Professors wurde Keira und Adrian bald klar, dass der Gegenstand, der in dem erloschenen Krater entdeckt worden war, nicht das einzige Exemplar seiner Art war. Vier oder fünf weitere befanden sich irgendwo auf diesem Planeten. Sie fassten den Entschluss, sie zu finden.

Ihre Suche führte sie von Afrika nach Deutschland, von Deutschland nach England, von England an die tibetische Grenze, dann, nach einem abenteuerlichen Flug über Myanmar hin zur Andamanensee, wo Keira auf der kleinen Insel Narcondam ein zweites Exemplar, ähnlich dem ihren, entdeckte.

Als sie die beiden Fragmente zusammenfügten, ereignete sich ein seltsames Phänomen: Sie zogen sich an wie zwei Magnete, ihre Farben wechselten von Tiefschwarz zu Nachtblau, und Millionen Punkte begannen darauf zu funkeln. Durch diese Entdeckung noch motivierter, reisten Adrian und Keira nach China, allen Warnungen und Drohungen der Geheimorganisation zum Trotz.

Unter deren Mitgliedern aus verschiedenen Ländern, die intern den Namen ihrer jeweiligen Hauptstädte trugen, war auch ein englischer Lord, Sir Ashton, der im Alleingang beschloss, der Reise von Keira und Adrian um jeden Preis ein Ende zu bereiten.

Warum habe ich sie dazu angetrieben weiterzumachen? Wa-

rum habe ich die Botschaft nicht begriffen, als ein Priester vor unseren Augen ermordet wurde? Warum ist mir der Ernst der Situation nicht klar geworden, und warum habe ich jenem Professor Ivory nicht gesagt, er solle sehen, wie er ohne mich klarkommt? Warum habe ich Adrian nicht gewarnt, dass er von diesem alten Mann – und von mir, der ich behauptete, sein Freund zu sein – manipuliert wurde?

Als sie sich anschickten, China zu verlassen, wurden Adrian und Keira Opfer eines grausamen Attentats. Auf einer einsamen Gebirgsstraße folgte ihnen ein Fahrzeug und drängte ihren Jeep durch halsbrecherische Manöver in einen Abgrund, und sie stürzten in den Gelben Fluss. Adrian wurde von Mönchen gerettet, die sich im Augenblick des Unfalls am Flussufer befanden, Keiras Leiche aber tauchte nicht auf.

Als Adrian nach seiner Genesung nach Hause kam, weigerte er sich, seine Tätigkeit an der Akademie erneut aufzunehmen. Tief getroffen durch das Ableben von Keira, suchte er Zuflucht im Haus seiner Kindheit auf der kleinen griechischen Insel Hydra. Adrians Vater war Engländer, seine Mutter Griechin.

Drei Monate vergingen. Während Adrian mit seinem Kummer über den Verlust der geliebten Person fertig zu werden versuchte, wurde ich halb wahnsinnig vor Schuldgefühlen. Da traf eines Tages ein anonym in China aufgegebenes und an Adrian adressiertes Päckchen in der Akademie ein.

Darin befanden sich die Dinge, die Keira und er in einem Kloster zurückgelassen hatten, und eine Reihe von Fotos, auf denen ich Keira sofort erkannte. Auf der Stirn hatte sie eine sonderbare Narbe. Eine Narbe, die ich bis dahin nie gesehen hatte. Das teilte ich Ivory mit, der mich schließlich davon überzeugte, es könnte ein Beweis dafür sein, dass Keira überlebt hatte.

Hundertmal zwang ich mich, den Mund zu halten und

Adrian in Ruhe zu lassen. Doch wie hätte ich ihm so etwas verschweigen können?

Also reiste ich auf die Insel Hydra, und – erneut auf mein Betreiben hin – flog Adrian voller Hoffnung nach Beijing.

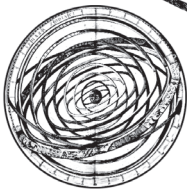
Wenn ich diese Zeilen schreibe, dann mit der Absicht, sie Adrian eines Tages zukommen zu lassen und ihm meine Schuld zu gestehen. Ich bete jeden Abend, er möge sie lesen und mir das Unrecht verzeihen, das ich ihm angetan habe.

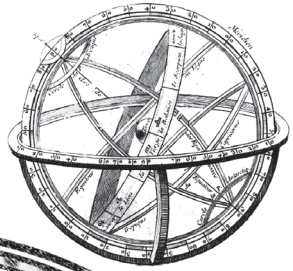
Athen, 25. September

Walter Glencorse

Finanzverwalter der Royal Academy of Sciences

ADRIANS HEFT





Zimmer 307. Als ich das erste Mal hier übernachtet habe, ist mir der atemberaubende Ausblick gar nicht aufgefallen. Damals war ich glücklich, und Glück macht zerstreut. Ich sitze an dem kleinen Sekretär direkt vor dem Fenster, unter mir erstreckt sich Beijing, und ich fühle mich so verloren wie noch nie in meinem Leben. Allein der Gedanke, mich nach dem Bett umzudrehen, ist mir unerträglich. Deine Abwesenheit ist in mich eingedrungen wie ein kleiner Tod, der nicht aufhört, seinen Weg zu graben. Ein Maulwurf im Bauch. Ich habe versucht, ihn zu betäuben, indem ich zum Frühstück reichlich *Baijiu* getrunken habe, aber selbst der Reisschnaps ist machtlos dagegen.

Zehn Flugstunden, ohne ein Auge zuzutun; ich muss schlafen, bevor ich mich auf den Weg mache. Eine kurze Zeit der Bewusstlosigkeit, das ist alles, was ich erbitte, ein Moment der Losgelöstheit, in dem ich nicht mehr all die Bilder des hier Erlebten vorbeiziehen sehe.

Bist du da?

Du hattest mir diese Frage aus dem Badezimmer gestellt, das war vor einigen Monaten. Heute höre ich nur noch das Geräusch der Tropfen, die aus dem undichten Wasserhahn in das angeschlagene Waschbecken fallen.

Ich stehe auf, ziehe meinen Mantel über und verlasse das Hotel. Ein Taxi setzt mich am Jingshan-Park ab. Ich durchquere den Rosengarten, laufe über die Steinbrücke, die sich über ein Wasserbecken spannt.

Ich bin glücklich, hier zu sein.

Das war ich auch. Wenn ich nur gewusst hätte, welchem

Schicksal wir – nichtsahnend und versessen auf Entdeckungen – entgegeneilten. *Wenn man die Zeit anhalten könnte, hätte ich es in genau diesem Moment getan. Wenn man sie zurückdrehen könnte, dann hin zu jenem Augenblick...*

Ich bin an den Ort zurückgekehrt, an dem ich diesen Wunsch im Stillen geäußert habe, vor diesem weißen Rosenbusch an einem Weg im Jingshan-Park. Doch die Zeit ist nicht stehen geblieben.

Ich betrete die Verbotene Stadt durch das Nordtor. Ich lasse mich allein von Erinnerungen leiten.

Ich suche eine Steinbank neben einem großen Baum, wo vor nicht allzu langer Zeit ein betagtes chinesisches Paar Platz genommen hatte. Wenn ich die beiden wiedersähe, würde mir das vielleicht eine gewisse Linderung verschaffen. Ich hatte in ihrem Lächeln die Verheißung einer glücklichen Zukunft für uns beide gesehen. Vielleicht lachten sie aber nur über das Schicksal, das uns erwartete.

Schließlich finde ich die Bank, sie ist leer. Ich strecke mich darauf aus. Der Wind spielt mit den Zweigen einer Weide, ihr träger Tanz wiegt mich sanft. Als ich die Augen schliesse, erscheint dein Gesicht unversehrt vor mir, und ich schlafe ein.

Ein Polizist weckt mich und bittet mich, die Verbotene Stadt zu verlassen. Bei Einbruch der Nacht sind Besucher nicht mehr erwünscht.

Zurück im Hotel, betrete ich mein Zimmer. Die Lichter der Stadt verdrängen das Dunkel. Ich ziehe die Decke vom Bett, breite sie am Boden aus und rolle mich hinein. Die Scheinwerfer der Autos zeichnen sonderbare Motive an die Wände. Wozu noch mehr Zeit verlieren? Ich werde nicht schlafen können.

Ich nehme mein Gepäck, begleiche die Rechnung an der Rezeption und hole meinen Leihwagen vom Hotelparkplatz.

Das Navigationsgerät zeigt mir den Weg nach Xi'an. Wenn

ich mich den Industriestädten nähere, weicht die Nacht und taucht erst wieder weit hinter den Außenbezirken auf.

Ich halte in Shijiazhuang zum Tanken an, ohne etwas zum Essen zu kaufen. Du würdest mich einen Feigling nennen, und vielleicht hättest du damit nicht unrecht, doch ich habe keinen Hunger und warum das Risiko eingehen?

Hundert Kilometer weiter entdecke ich das kleine verlassene Steindorf auf dem Hügel. Ich biege in den holprigen Feldweg ein, ich möchte von dort aus die Sonne über dem Tal aufgehen sehen. Es heißt, Orte bewahren die Erinnerung an die Momente, die Liebende dort verbracht haben. Das ist vielleicht nur ein Hirngespinnst, doch an diesem Morgen habe ich das starke Bedürfnis, daran zu glauben.

Ich laufe durch die geisterhaften Gassen, dann vorbei an der Tränke auf dem Dorfplatz. Die Schale, die du in der Ruine des alten konfuzianischen Tempels gefunden hast, ist verschwunden. Du hast es vorausgesagt, jemand würde sie mitnehmen und damit tun, was ihm gut scheint.

Ich hocke mich auf einen Felsen und warte auf den Tagesanbruch; der glühende Sonnenball ist gewaltig. Ich setze meinen Weg fort.

Die Luft in Linfen ist genauso ekelerregend wie auf der ersten Reise und so verschmutzt, dass mir die Kehle brennt. Ich ziehe das Baumwolltuch aus der Tasche, aus dem du uns einen Mundschutz gebastelt hast. Ich habe es unter den Sachen gefunden, die mir nach Griechenland nachgeschickt wurden. Keine Spur von deinem Geruch, doch als ich es über Mund und Nase binde, sehe ich jede deiner Gesten vor mir.

Bei der Fahrt durch Linfen hast du dich beschwert:

Grauvoll, dieser Gestank ...

Aber alles war dir ein Vorwand zu schimpfen. Wie gerne würde ich jetzt noch deine Sätze hören.

Als du in deiner Tasche nach diesem Tuch gesucht hast, hat dich etwas in den Finger gestochen, und du hast die versteckte Wanze entdeckt. An diesem Abend hätte ich den Entschluss fassen müssen umzukehren. Wir waren nicht vorbereitet auf das, was uns erwartete, wir waren keine Abenteurer, nur zwei Wissenschaftler, die sich wie leichtsinnige Kinder verhalten haben.

Die Sicht ist immer noch schlecht, und ich muss diese negativen Gedanken vertreiben, um mich besser auf die Straße konzentrieren zu können.

Ich weiß noch genau, wie ich hinter Linfen in einer Parkbucht angehalten habe, mich damit begnügte, die Wanze aus dem Fenster zu werfen, ohne mir der Gefahr, die sich dahinter verbarg, bewusst zu werden und nur mit diesem Eindringen in unsere Intimsphäre beschäftigt. Genau in diesem Augenblick habe ich dir gestanden, dass ich dich begehre, und gleichzeitig – mehr aus Scham denn aus Koketterie – abgelehnt, dir all das zu sagen, was ich an dir so liebe.

Ich nähere mich unserer Unfallstelle, dem Ort, an dem uns die Mörder in den Abgrund gedrängt haben, und meine Hände beginnen zu zittern.

Du solltest ihn überholen lassen.

Schweißperlen treten auf meine Stirn.

Brems, Adrian, ich flehe dich an!

Meine Augen brennen.

Das kann doch nicht sein, sie haben es auf uns abgesehen.

Bist du angeschnallt?

Und du hast ziemlich unwirsch mit »Ja« geantwortet.

Der erste Aufprall schleuderte uns nach vorn. Ich sehe noch, wie sich deine Hand so fest an den Haltegriff klammerte, dass die Knöchel weiß hervortraten. Wie viele Male fuhr der Verfolger auf unsere Stoßstange, bis wir die Straßenbrüstung durchbrachen und in den Abgrund stürzten?

Ich küsste dich, als das Wasser des Gelben Flusses im Wageninneren anstieg, ich tauchte meinen Blick in deinen, während wir ertranken. Ich bin bis zum letzten Moment bei dir geblieben, meine Geliebte.

Die Straße wird immer kurviger, und ich versuche angestrengt, meine Nervosität niederzukämpfen und den Wagen in der Spur zu halten. Habe ich den schmalen Abzweig zum Kloster verpasst? Seit meinem Aufbruch nach China beschäftigt dieser Ort all meine Gedanken. Der Lama, der uns dort empfing, ist der einzige Mensch, den ich in diesem fremden Land kenne. Wer außer ihm könnte mir einen Weg zu dir weisen, mir eine Information geben, die mir die winzige Hoffnung lässt, du könntest noch am Leben sein? Ein Foto von dir mit einer Narbe auf der Stirn, das ist nicht viel – ein kleines Stück Papier, das ich hundertmal am Tag hervorziehe und betrachte. Ich sehe den Weg zu meiner Rechten. Ich bremsen zu spät und gerate leicht ins Schleudern. Dann lege ich den Rückwärtsgang ein und setze die wenigen Meter zurück.

Die Räder des Jeeps versinken im herbstlichen Schlamm. Es hat die ganze Nacht geregnet. Ich stelle den Wagen hinter einem Waldstück ab und setze meinen Weg zu Fuß fort. Wenn mich meine Erinnerung nicht täuscht, kommt bald eine Furt, und auf der anderen Seite des Bachs geht es wieder einen Hang hinauf. Oben angekommen, müsste dann das Kloster vor mir liegen.

Ich brauche eine knappe Stunde bis zu meinem Ziel. In dieser Jahreszeit führt der Bach viel mehr Wasser, und ihn zu überqueren, ist kein Kinderspiel. Große runde Steine schauen kaum aus dem tosenden Gewässer heraus, ihre Oberfläche ist rutschig. Wenn du mich in dieser wenig eleganten Haltung sehen könntest, würdest du dich mit Sicherheit über mich lustig machen.



Marc Levy

Die erste Nacht

Roman

ERSTMALS IM TASCHENBUCH

Taschenbuch, Broschur, 480 Seiten, 11,8 x 18,7 cm

ISBN: 978-3-442-37659-9

Blanvalet

Erscheinungstermin: Januar 2012

Aus Keiras und Adrians Begegnung ist Liebe geworden, aus ihren Forschungen über den Ursprung der Welt ein verhängnisvolles Chaos. Als Keira im chinesischen Gelben Fluss verunglückt, ist für Adrian alles verloren. Aber dann erhält er einen Hinweis darauf, dass die Frau, die er liebt, noch am Leben sein könnte. Voller Hoffnung macht er sich auf die Suche nach ihr. Doch dunkle Mächte walten im Hintergrund, und Adrian muss sich zwischen seiner Liebe und der Suche nach der Wahrheit entscheiden ...